



## Christvesper 2017

### Marktkirche Hannover

#### „Jenes höhere Wesen, das wir verehren“

Gnade sei mit Euch und der Friede, der über den Feldern von Bethlehem verkündet wird, erreiche unsere Herzen. Amen.

Liebe Weihnachtsfestgemeinde,

vor wenigen Tagen wäre er 100 Jahre alt geworden. Heinrich Böll, zu meiner Schulzeit Pflichtlektüre, heute weitestgehend aus den Literaturlisten verschwunden. Heinrich Böll erzählt in einer Kurzgeschichte von 1955, *Dr. Murkes gesammeltes Schweigen*, einen Vorgang, der in eigenartiger Weise in unsere Welt passt.

Eine Kulturgröße, Prof. Bur-Malottke, spricht für den Rundfunk zwei Vorträge über die Kunst ein. Dabei verwendet er 27 Mal das Wort GOTT. Doch vor der Aussendung empfindet er, es sei doch unangemessen und vielleicht zu fromm, soviel GOTT in Radiobeiträgen. So entscheidet er, das Wort GOTT herauszuschneiden zu lassen und durch den Abschnitt: „Das höhere Wesen, das wir verehren“ zu ersetzen. 27 Mal GOTT raus – 27 Mal „Das höhere Wesen, das wir verehren“ rein. Schließlich liegen 27 GOTT-Tonbandschnipsel in einem Pappkästchen.

Für die jüngeren Besucher in diesem GOTTesdienst: „Tonband“ war der Vor-vor-



vorläufer einer Audiodatei, ein magnetisches Kunststoffband auf dem man akustische Aufzeichnungen speichern konnte.

Der Regisseur Murke stellt das Band mit der überarbeiteten Rede fertig und lässt die Bandschnipsel mit Bur-Malottkes „GOTT“ übrig. Als kurze Zeit später im gleichen Studio ein religiöser Programmbeitrag bearbeitet werden soll, in dem drehbuchgemäß ein regelmäßiges Schweigen vorgesehen ist, erinnert sich ein Studiotechner an die „GOTT-Schnipsel“ im Kästchen und schlägt Dr. Murke vor, GOTT anstelle des Schweigens einzukleben.

Heinrich Böll, widerständiger und doch treuer katholischer Christ, sagte selbst über seine Satire: Er wolle einer Welt entgegentreten, „die dauernd schreit, die laut ist und schon damals laut war und heute noch lauter ist“. Und der Figur des Dr. Murke obliegt es, „dem Schweigen einen Altar zu bauen“. Böll schon vor über 60 Jahren.

„Das höhere Wesen, das wir verehren“, liebe Gemeinde, sind wir deshalb hier? Oder nehmen wir diesen Tag, diese Nacht, um einmal, vielleicht sogar nach langer Zeit wieder einmal, von GOTT, von dem Menschensohn Jesus Christus zu singen und zu hören? Wunder-Rat, GOTT-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst - die Bibel ist ideenreich, wenn sie GOTT einen Namen gibt. Nicht unkonkret, sondern präzise mit starken, mächtigen Bildern. GOTT: Ursprung unseres Lebens, Hoffnung für eine bessere Welt, so wie wir es gerade in der Lesung aus dem Propheten Jesaja gehört haben.

Bölls schreibt diese Kurzgeschichte, als statistisch noch über 90 % der deutschen Bevölkerung Mitglied einer Kirche waren. GOTT kam vor: privat wie öffentlich.



Er stand wie selbstverständlich im Anfang des Grundgesetzes, die religiösen Gefühle waren vor Blasphemie geschützt und bei den zahlreichen Neubaugebieten gab man den Kirchen natürlich einen Bauplatz. GOTT war in der Mitte dieser Gesellschaft. War er das wirklich? Fragen wir besser nicht, wie bekannt er war und ob er lebendig, wirkungsvoll, inspirierend wirkte. Doch zumindest war GOTT verankert als eine starke traditionelle Kraft in der Mitte der Gesellschaft. Heute, so scheint es, wird er mehr und mehr rausgeschnitten. Kirchengebäude scheint es zu viele zu geben, Neubauten keine. GOTT in einer Landesverfassung kürzlich in Schleswig-Holstein gescheitert, Mitgliedschaft der Kirchen 55%. Und in der letzten EKD-Kirchenmitgliedschafts-untersuchung glauben die kirchlich Distanzierten eher an ein „höheres Wesen“, eine „höhere Macht“ (44 %) als an Jesus Christus. Ein bisschen Schöpfungsglaube ja, der Rest liegt in der Pappschachtel. GOTT wird aus dem Lebensband einer Gesellschaft, eines Landes, des täglichen Lebens herausgeschnitten. Und so findet er höchstens noch in religiösen Räumen einen Ort. Ansonsten ersetzt durch gefühlige Träume, Phantasiereisen und Wunschlisten. So grüßt eine große Volkspartei ihre Mitglieder zu Weihnachten in diesem Jahr mit „Happy Holiday“, Weihnachtsfeiern in Schulen und auf öffentlichen Plätzen finden am besten ohne GOTT und ohne Kirche statt, Jesus Christus schon gar nicht. Als GOTT herausgeschnitten wurde, brauchte Burs-Malottke vom Intendanten eine zusätzliche Sendeminute. Die bekam er auch. „Das höhere Wesen, das wir verehren“ spricht sich schließlich länger als GOTT. Wir lernen: Wenn GOTT geht, kommt alles Mögliche: Von Halloween über den Okkultismus bis zur absurden Technikgläubigkeit. Ist die Welt besser dadurch geworden?

Weihnachten ist, wenn man tief genug gräbt, und - wie Böll fordert - lange schweigt, die wunderbarste Antwort auf diesen wahnwitzigen Auslöschungsversuch des Wortes GOTT. Warum? Weil Weihnachten GOTT einen anderen Namen gibt. GOTT bekommt den Namen seines Sohnes, eines Menschen, eines Neugeborenen. Der schärfste Widerspruch zu nebligen, religiösen Wesen und Mächten ist ein GOTT, der Person wird, Mensch wie Du und ich: Jesus Christus.

So bringen wir ihn ins Spiel. Doch wenn wir ihn nicht herausschneiden aus unserem Leben, aus unserer Kultur, wie reden wir dann von GOTT? „Man kann über Gott sinnvoll so wenig reden wie man *über* die Liebe reden kann“ schrieb einmal ein großer Theologe<sup>1</sup> und führt aus: „In der Tat, auch über Liebe kann man nicht reden, es sei denn, dass dies Reden über die Liebe selbst ein Akt des Liebens wäre.“ Weihnachten verschafft uns die größtmögliche Anschaulichkeit über GOTT.

Ein allgemeines Wesen kann man nicht lieben, man kann es vielleicht verehren oder Angst vor ihm haben. Aber die Menschen damals in der Heiligen Nacht erfuhren ja nicht ein fernes Wesen, ja noch nicht einmal einen GOTT oder einen GOTT in der Gestalt eines Menschen. Sie erfuhren einen Menschen. (K. Rahner) Und dieser Mensch öffnet die Tür für Vertrauen, für Nähe und Heilung. So legen wir neben die Anschaulichkeit dieser Nacht unsere Erfahrungen, als wir Liebende waren.

Zwei Bilder aus meinem Leben:





Niemals vergesse ich, wie meine Frau und ich uns immer und immer wieder schweigend über die Betten unserer wenige Wochen alten Kinder beugten, verzaubert und sprachlos von diesen kleinen schlafenden Wundern. Für das Erzählen von GOTT in unserem Leben braucht es Erfahrungen. Erfahrungen, die uns bis in die Sprachlosigkeit, ins Schweigen führen. Erfahrungen, die erfüllte, erfahrene Worte der Liebe werden. Das einzige Gegenüber, welches wir in unserer Sprache fanden für dieses Glück war GOTT. In solchen Erfahrungen der Liebe brechen Hoffnungen auf, die uns unter rationalen Betrachtungen fast absurd erschienen. Ein Licht in der Finsternis über denen, die in der Dunkelheit leben. Wie soll das gehen, es ist doch alles noch so dunkel im Unfrieden dieser Welt?

Eine zweite persönliche Erfahrungen, aus diesem Jahr. Ich habe eine Reise nach Syrien gemacht. Nachts bin ich in die Altstadt von Homs hineingefahren. Gespenstisch. Dort lebten einmal viele zigtausend Christinnen und Christen. Keine Straßenbeleuchtung, „über denen, die da wohnten im finstern Land“. Dunkle Schatten an den zerschossenen Hauseingängen. Und schließlich stehen wir vor einem beleuchteten Tor. Und dahinter in einem hellen Raum treffen wir Menschen, die Krieg und Terror überlebt haben. Und sie sitzen zusammen und tauschen sich aus über ihre Arbeit mit traumatisierten Kindern. Kinder, die nichts kennen außer Krieg. Diese Gruppe ist besonnen aber zugleich von einer tiefen Zuversicht geprägt. Sie haben erlitten, wie die Stiefel mit Gedröhn daherkamen, wie Mäntel durch Blut geschleift wurden und verbrannten.

---

<sup>1</sup> Rudolf Bultmann, Welchen Sinn hat es, von GOTT zu reden? (1925), in: ders., Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze,



Kirchen, Moscheen und Krankenhäuser, Straßenzüge, ganze Stadtteile zerstört. Sie sind geblieben und haben ausgeharrt. Wissend: In unseren Kindern liegt die Hoffnung für diese Welt. Sie nennen ihre Arbeit „Raum der Hoffnung“. Ihre Hoffnung ist nicht fern in einem fernen höheren Wesen aufbewahrt, sondern sie ist ganz konkret in Fleisch und Blut, sie ist gegenwärtig in den Kindern, den Friedensbotschaftern GOTTes. Und die Hoffnung dieser helfenden Frauen und Männer lebt aus anschaulichen Bildern von einem GOTT, der ein Kind war. Ein Kind auf der Flucht, ein Kind in der Not, ein Kind ohne Zukunft, so schien es. Doch diese Erzählung ist für die Menschen in Homs keine Erzählung einer transzendenten Macht, es ist das Wort GOTTES, das in das verzweifelte und sehnsuchtsvolle Schweigen hineingesprochen wird. Ohne dieses Wort könnten sie nicht überleben. Wir müssen erkennen: Mit den ausgeschnittenen Tonbandzentimetern mit dem Namen GOTTES entsorgen wir in der Pappschachtel auch unsere Hoffnung und unsere Barmherzigkeit und seine Gnade.

Wenn wir auf unser Schweigen schauen, auf die Stille, findet jeder solche Einschnitte für GOTT in seinem Leben. GOTT, der unsere Tränen sieht und sie mit uns weint, wenn wir an den Betten Sterbender stehen. Den, der unserer Mutlosigkeit Kraft gibt, indem er neben uns geht, alle Wege. Den, der uns ansieht im Gesicht des Menschen, den wir am liebsten haben. Er spricht sich ein in unser Schweigen, in unsere Leerstellen. Fürchtet euch nicht!





GOTT spricht sich ein. Und wir sprechen ihn aus. Wir erzählen einander von den Erfahrungen mit einem persönlichen GOTT.

Deshalb sind wir heute Abend zusammen. Singen gemeinsam und beten.

Deshalb feiern wir GOTTesdienste, deshalb sind wir Kirche. Wir sind eine Gemeinschaft, die GOTT in den Leerstellen des Lebens sucht und Erfahrungen austauschen, die GOTT ein Gesicht geben.

Die GOTTesschnipsel werden in der Kurzgeschichte von Heinrich Böll schließlich in ein religiöses Programm hineingeschnitten. Doch GOTT ist kein GOTT der Kirche, Jesus wird geboren für die ganze Welt. Diese Botschaft ist eine Botschaft für alle, für das ganze Volk. So wie es mein Leben erfüllt, so erfülle es das Leben von allen Menschen.

Gehen wir hinaus mit den Erfahrungen einer Nacht, in der GOTT ein Gesicht bekam. In der er uns so nah kommt, wie niemals zuvor.

Fröhliche Weihnachten.

Amen